

Ein Ruin für die Kunst

Kuno Grohmann (1897 – 1940) und die Wiener Werkstätte



Über den Autor

Claus Pese wurde 1947 in Fürth/Bayern geboren. Er ist Dr. phil. Und war als Kunsthistoriker über fast drei Jahrzehnte am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg tätig.

Claus Pese ist Autor zahlreicher Publikationen zur deutschen Kunst- und Kulturgeschichte mit den Schwerpunkten Jugendstil und Künstlerkolonien.

Ein Ruin für die Kunst

Kuno Grohmann (1897 – 1940) und die Wiener Werkstätte

Dieser Artikel skizziert erstmals Leben und Wirken des Unternehmers und Kunstmäzens Kuno Grohmann.

Einführung

Josef Grohmann (1936–2010), dem jüngsten Spross des Ehepaares Lore und Kuno Grohmann, ist die Entstehung dieses Artikels zu verdanken. Er lieh dem Verfasser Dokumente aus seinem Besitz zur Auswertung. Diese bilden die Grundlage für den vorliegenden Text. Er ist eine wichtige Ergänzung für die Dokumentation zur Geschichte der Wiener Werkstätte, die 2003 aus Anlass der Gründung vor damals einhundert Jahren erschienen war.¹

Der Unternehmer Kuno Grohmann hat sich mit seinem Engagement für die Wiener Werkstätte ruiniert – wie 1913 schon dessen Mitbegründer, der Unternehmer Fritz Waerndorfer (1868–1939). Beide hatten sie gehofft, diese grandiose Kunsteinrichtung am Leben halten zu können, und beide sind sie daran gescheitert.

Vom Soldaten zum Unternehmer

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts beginnt für die Wiener Werkstätte die Geschichte der Familie Grohmann. Im Jahre 1800 hatte Josef Grohmann in Würbenthal/Vrbno (heute Tschechien), das damals im österreichischen Teil Schlesiens lag, eine Firma gegründet, in der bis auf den heutigen Tag Bänder und Senkel hergestellt werden. Dort wurde am 6. Juli 1897 Kuno Grohmann geboren. Im Alter von nicht einmal 18 Jahren meldete sich der Gymnasiast 1915 in Olmütz/Olomouc (heute Tschechien) freiwillig zu den Waffen. Eine nicht datierte Fotografie, die in Lemberg/Łwów (heute Ukraine) aufgenommen wurde, zeigt ihn als feschen Leutnant der österreichischen Armee in lässiger Haltung, ausgezeichnet mit dem preußischen Eisernen Kreuz 2. Klasse und weiteren Tapferkeitsmedaillen.

Im Herbst 1918 kam es zum militärischen Zusammenbruch der Mittelmächte. Kuno Grohmann war 21 Jahre alt. Das alte Reich löste sich auf; die Habsburger Monarchie verschwand. Eine Welt ging unter. Mit ihr waren – als gäbe es da einen kulturellen Schicksalszusammenhang – am 6. Februar Gustav Klimt, am 11. April Otto Wagner, am 18. Oktober Koloman Moser und am 31. Oktober Egon Schiele gestorben. Zu allem Unglück brach die sogenannte Spanische Grippe



Abb. 1. Kuno Grohmann als Leutnant in österreichisch-ungarischer Felduniform. Lemberg/Łwów (heute Ukraine) um 1917.

aus. Sie kostete bis 1920 rund zwanzig Millionen Menschen das Leben. Während der vier Kriegsjahre waren an allen Fronten etwa zehn Millionen Soldaten gefallen.

1919 begann Kuno Grohmann damit, sein organisatorisches Talent in der Firma seines 1909 verstorbenen Vaters Emil zu entfalten. „In eineinhalb Jahren elektrifiziert er alle drei Betriebe, verbindet sie elektrisch miteinander, baut Wasserkräfte mit den neuesten Turbinen aus und beleuchtet die umliegenden Ortschaften.“² Kuno Grohmann begegnet Eleonore („Lore“) von Judřcenka (1900 – 1986), einer jungen Frau von atemberaubender Schönheit, studiert und promoviert zum Doktor rer. pol. in Jena, heiratet und tritt 1922 als offener Gesellschafter in das Unternehmen ein, das seiner Mutter Marie gehört. „Zweimal wöchentlich ißt er in der Fabrikküche gemeinsam mit den Arbeitern [...]. Er arbeitet mit ihnen, er badet mit ihnen in dem von ihm eingerichteten Fabrikbad, er spielt mit ihnen Fußball und Tennis im Grokosportklub und tanzt mit ihnen am Firmaball.“³

Der Unternehmer modernen Typs – jung, dynamisch, erfolgreich – trifft im Frühling 1926 in Wien eine seiner angeheirateten Tanten wieder. Das war Eugenie („Mäda“) Primavesi, die Witwe des im Jahre vorher verstorbenen mährischen Industriellen Otto Primavesi. Dieser hatte sich 1913 in Winkelsdorf/Kouty (heute Tschechien) bei Olmütz von Josef Hoffmann ein prachtvolles Landhaus erbauen lassen, das Kuno Grohmann kannte. Auf diese Weise kam der Kontakt mit dem berühmten Architekten und Entwerfer zustande, von dessen Persönlichkeit der junge Unternehmer stark eingenommen war. Josef Hoffmann gestaltete 1920 den Umbau des Wohnhauses von Kuno Grohmann in Pochmühl. Zwei Jahre später legte der Architekt ein Projekt für Arbeiterwohnhäuser im Produktionsort Würbenthal vor. Im darauf folgenden Jahr 1923 richtete er die Büroräume der Firma Grohmann ein.

Die Wiener Werkstätten in Bedrängnis

Mäda Primavesi hatte von ihrem Mann die Anteile an der Wiener Werkstätte erhalten, in die beide 1914 als Gesellschafter eingetreten waren. Nun geriet sie in erhebliche finanzielle Schwierigkeiten. „Da sie eine sehr nahe Verwandte der Frau meines Bruders [Fritz] war“, erinnerte sich Kuno Grohmann, „fühlte ich, mit Rücksicht auf die beiderseitigen zum Teil verwandtschaftlichen Beziehungen durch meinen Bruder, zum Teil freundschaftlichen Beziehungen unserer ganzen Familie zu ihr, [mich] verpflichtet ihr zu helfen. Ich stellte ihr damals [1926] erst einen kleinen Betrag zur Verfügung, sprach dann mit meinem Bruder Fritz über die Angelegenheit, wobei wir uns dahin einigten, einen Betrag von meines Wissens ca 5 – 6000 Schilling zur Verfügung zu stellen, damit sie ihren wichtigsten Schmuck, der verpfändet war, auslösen könne und von den grössten Sorgen befreit sei.“⁴ Dabei blieb es indes nicht. Mit Hilfe von zwei Partnern brachte Kuno Grohmann 50.000 Schilling auf, um Mäda Primavesi aus ihrer misslichen finanziellen Lage zu befreien.

Anfänglich dachte Kuno Grohmann wohl nicht daran, mit der Wiener Werkstätte in geschäftliche Verbindungen zu treten, zumal sein Vorstoß, das stets marode Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, misslang.⁵ Das Kapital der Gesellschaft sollte 600.000 Schilling betragen. Sie zusammen zu bringen gelang nicht. Inmitten dieser Krise hielt der Architekt und Kunsttheoretiker Adolf Loos im Großen Musikvereinsaal am 20. April 1927 einen Vortrag, dem er den Titel „Das Wiener Weh“ gab und den kämpferischen Untertitel „Eine Abrechnung!“ beifügte. Seine für ihn

typische Polemik untermalte Adolf Loos mit Lichtbildern von der aufwändigen Pariser „Exposition Internationale des Arts Décoratifs“ des Jahres 1925, für die Josef Hoffmann einen gewaltigen Vitrinenraum im Österreichischen Pavillon geschaffen und mit Erzeugnissen der Wiener Werkstätte eingerichtet hatte. Loos' Vortrag gipfelte in der Warnung: „Ich warne die Oesterreicher, sich mit der Bewegung Wiener Werkstätte zu identifizieren. Der moderne Geist ist ein sozialer Geist, moderne Gegenstände sind nicht nur für eine Oberschicht da, sondern für jeden. Alle Gebrauchsgegenstände seien gleich, was die Form betrifft. Dadurch manifestieren sie sich als modern. Wenn es anders gemacht wird, so ist es falsch, unsozial und daher unmodern. Die Leute aber, die sich mit solchen Gegenständen eine Stellung als moderne Menschen in der menschlichen Gesellschaft schaffen wollen, sind Hochstapler und Schwindler.“⁶

Krisenmanagement

Auf wohlhabende Kunstfreunde müssen solche Anschuldigungen wie ein Fanal zum Handeln gewirkt haben. „Ich hatte mir einen Kredit bei der Boden-Credit-Anstalt unter Haftung der Firma von S. 260.000 gesichert“, erinnerte sich Kuno Grohmann, „und ausgerechnet, dass ich damit die wichtigsten Verpflichtungen der Wiener Werkstätte abtatten könne. [...] Von Seite der Wiener Werkstätte war mir dagegen die Verpfändung sämtlicher Aussenstände, die S 450.000.- betragen, zugesichert.“⁷ Am 1. Oktober 1927 trat Kuno Grohmann zu 51 Prozent der Geschäftsanteile in die Wiener Werkstätte ein. Mäda Primavesi wurde „zur künstlerischen Beraterin des Unternehmens mit einem bedeutenden Gehalt“. Zudem ernannte Kuno Grohmann ihren Schwiegersohn Rigobert Baumann „zum Sekretär der Geschäftsleitung, in welcher Stellung er in alle Vorgänge schriftlicher und persönlicher Natur Einblick erhielt und gleichzeitig wurde ihm die Führung der Kassa anvertraut und er nahm ausserdem an allen Geschäftssitzungen teil [...]“.⁸

Das Unternehmen scheint sich anfangs recht günstig entwickelt zu haben, doch nahmen im Verlauf des Jahres 1928 die Spannungen zu, da „mit Frau Primavesi, die mich bis dahin noch sehr bewunderte und immer meinen Ratschlägen folgte, ein sehr schweres Arbeiten sei, da sie“, wie Kuno Grohmann zu wissen glaubte, „vollständig geschäftsunkundig, in den persönlichen Differenzen mit den einzelnen Leitern ihre Energien auszutoben suchte, ohne Rücksicht auf sachliche und geschäftliche Momente.“⁹

Am 31. Mai 1928 feierte die Wiener Werkstätte ihr 25-jähriges Bestehen mit einem Künstlerfest und gab einen Verkaufskatalog in Deutsch, Englisch und Französisch mit 150 Seiten und Preisliste heraus.¹⁰ Kuno Grohmann, der Geschäftsmann, hatte erkannt, dass die



Abb. 2. Eleonore Grohmann in einem Kleid der Wiener Werkstätte. Wien um 1930.

Zukunft der Wiener Werkstätte – sofern sie überhaupt eine hätte – im Exportgeschäft lag. War die Wiener Werkstätte im Jahre 1928 zu etwa 80 Prozent auf den Export ihrer Waren ausgerichtet, so galt es nun, die internationalen Märkte weiter zu nutzen. Seit seinem Eintritt „wurden in diesem Unternehmen über 3 Millionen Schilling umgesetzt, von denen mehr als 2 ½ Millionen durch direkten und indirekten Export ins Ausland gegangen sind.“¹¹ Kuno Grohmann richtete nun sein Augenmerk auf den amerikanischen Kontinent, reiste im September in die USA, kehrte aber enttäuscht bald zurück. Dann kam die Weltwirtschaftskrise und sorgte mit dem so genannten Schwarzen Freitag – es war der 25. Oktober 1929 – für ein Übriges. Die letzte Hoffnung auf eine gedeihliche Entwicklung der Geschäfte fand ihr Ende.

Das Scheitern

„Ich zog damals schon sehr ernst in Erwägung, meine Kredite zurückzuziehen und selbst zurückzutreten. Nur der Umstand, dass es dadurch zum vollständigen Zusammenbruch gekommen wäre, hinderte mich daran“, bekannte Kuno Grohmann. „Für mich selbst hatte ich aber entschlossen, mich so rasch als möglich von dem Unternehmen zu trennen. Das ganze Jahr 1929 brachte ich deshalb eigentlich damit zu, mit allen möglichen Persönlichkeiten und Agenten wegen Übergabe der Wiener Werkstätte an andere Interessenten zu verhandeln.“¹² Um für sich einen geschäftlichen Abschluss mit der Wiener Werkstätte zu finden, bat Kuno Grohmann seinen Bruder Fritz, ihm 50.000 Schilling aus dem gemeinsamen Unternehmen der GROKO-Werke zur Verfügung zu stellen. Diese Bitte wurde ihm nicht gewährt, worauf Kuno Grohmann entsprechend eigenmächtig handelte. Für Fritz Grohmann war das ein willkommener Anlass, seinen Bruder aus der Firma zu drängen, was ihm Ende des Jahres 1930 auch gelang.



Abb. 3. Die Familie Grohmann. Wien 1937. Das jüngste Kind auf dem Foto ist Josef Grohmann.

Mit der Wiener Werkstätte kam es zu einer letzten Übernahme durch neue Investoren. Damit konnte ihr drohendes Ende aber nur hinausgezögert werden. Im Oktober 1932 wurde die Liquidation der Wiener Werkstätte beim Handelsgericht Wien angezeigt. Seit seinem Eintritt in die Wiener Werkstätte fünf Jahre vorher hatte Kuno Grohmann nach eigenen Angaben zwei Millionen investiert, wobei nicht klar ist, ob es sich dabei um Tschechische Kronen oder um Österreichische Schilling gehandelt hat. In

einem Brief an seine Mutter Marie bezeichnete er sein Engagement für die Wiener Werkstätte als seinen großen Fehler. „In blindem Vertrauen“ auf seine „geschäftlichen

Fähigkeiten“ habe er es sich zugetraut, „die Wiener Werkstätte, an der schon [seine] Vorgänger 20 Millionen Goldkronen verloren hatten, zu einem Geschäft zu machen.“¹³

Es kommt zum Familienzweist. Natürlich geht es dabei ums Geld. Kuno Grohmann, der inzwischen für eine siebenköpfige Familie zu sorgen hat, zieht sich zum Nachdenken in das Jesuitenkloster von Lainz zurück. Er entschließt sich, das „innerste Prinzip“ seiner „Lebensaufgabe zu erfüllen und dadurch ein vielfach größeres Glück zu genießen, als es irgend wer durch die egoistische Befriedigung der Habsucht und Geldgier jemals kann“¹⁴: Er will für die Arbeiter des Familienunternehmens eine Eigenheimsiedlung anlegen und „in einem kleinen Haus“ seiner Kolonie „sorglos und auskömmlich leben und der Erste einer anderen Klasse sein.“¹⁵ Dieser Plan misslingt. Kuno Grohmann zieht mit seiner Familie nach Wien, erwirbt Ende 1937 das 1906 von Josef Hoffmann erbaute Haus des Schriftstellers Richard Beer-Hofmann und investiert sein letztes Geld in die Arbeiterbildung. Stets stehen seine Ansprüche über seinen Möglichkeiten: ideell, finanziell und politisch. Kuno Grohmann scheitert ein weiteres Mal. Es sollte das letzte Mal sein. Am 28. Mai 1940 erschießt er sich und hinterlässt eine Frau mit fünf Kindern.

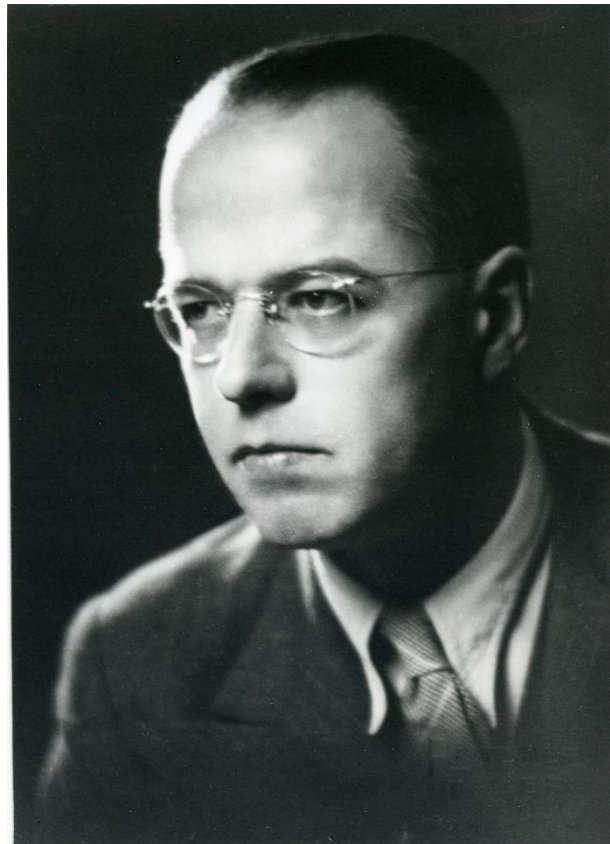


Abb. 4. Kuno Grohmann. Wien um 1938.

Anmerkungen

- ¹ Kat. Ausst. Wien (Österreichisches Museum für Angewandte Kunst) 2003/2004: Der Preis der Schönheit. 100 Jahre Wiener Werkstätte. Ostfildern-Ruit 2003. Eine umfangreiche Rezension hatte Olga Kronsteiner verfasst. Sie ist erschienen in: Antiquitäten Zeitung Nr. 14, 2004, S. 628 u. 629.
- ² Rautenberg-Garczynski, Hermann v. / Wittek, Franz: Kuno Grohmann. Eine kurze Biographie. Wien 1928, S. 4.
- ³ Wie Anm. 2, S. 7.
- ⁴ Grohmann, Kuno: Geschichtlicher Rückblick auf die Ereignisse in der Wiener Werkstätte. o.O. o.D., S. 2 u. 3 (unveröffentlichtes Manuskript).
- ⁵ Neiß, Herta: 100 Jahre Wiener Werkstätte. Mythos und ökonomische Realität. Wien/Köln/Weimar 2004, S. 44.
- ⁶ Loos, Adolf: Das Wiener Weh (Wiener Werkstätte) – Eine Abrechnung! in: Opel, Adolf (Hrsg.): Adolf Loos. Die Potemkin'sche Stadt. Verschollene Schriften 1897-1933. Wien 1983, S. 224.
- ⁷ Wie Anm. 4, S. 9.
- ⁸ Wie Anm. 4, S. 11.
- ⁹ Siehe Anm. 7.

-
- ¹⁰ Dieses Druckwerk ist bibliografisch nicht näher definiert. Die „Preisliste zum Katalog“ trägt den Vermerk „Gültig vom 1. August 1928“. Herausgeber ist die „Wiener Werkstätte Gesellschaft m.b.H.“.
- ¹¹ Begrüßungsansprache von Kuno Grohmann anlässlich eines Presseempfangs, der am 16. Februar 1929 in den Räumen der Wiener Werkstätte stattfand. Zitiert nach: siehe Anm. 1, S. 384.
- ¹² Wie Anm. 4, S. 23.
- ¹³ Kuno Grohmann an seine Mutter Marie. Würbenthal, 14.6.1931. Zitiert nach: Grohmann, Kuno: An alle handschriftlich unterzeichneten Mitglieder des Familienverbandes „Grohmann“. o.O. o.D., S. 367 (Privatdruck).
- ¹⁴ Wie Anm. 13, S. 368.
- ¹⁵ Kuno Grohmann an seinen Bruder Fritz. Würbenthal, 21.7.1931. Zitiert nach: wie Anm. 13, S. 386.

Abkürzungen

Abb. = Abbildung; Anm. = Anmerkung; Ausst. = Ausstellung; Hrsg. = Herausgeber; Kat. = Katalog; Nr. = Nummer; o.D. = ohne Datum; o.O. = ohne Ort; S. = Seite; u. = und; v. = von

Lizenz

Das vorliegende Werk von [Dr. Claus Pese](#) ist lizenziert unter einer

[Creative Commons Lizenz 4.0 International:
Namensnennung - Nicht-kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen](#)

und beruht auf dem Werk unter

<https://claus-pese.de/downloads/kuno-grohmann.pdf>

